

Haeuser bauen.

(Fuer die Basler Zeitung)

Wir sind wohnende Tiere (sei es in Nestern, Hoehlen, Zelten, Haeusern, ueber-
einander geschichteten Wuerfeln, Wohnwagen oder unter Bruecken). Denn ohne einen
gewoehnlichen Ort koennten wir nichts erfahren. Um dies einzusehn ist es nicht noe-
tig Informationstheorie gelernt zu haben. Es genuegt Tourismus zu machen. Erfahrun-
gen sind Geraeusche die erst im Gewoehnlichen Bedeutung gewinnen (dort zu Informa-
tion verarbeitet werden). Unbehauste Touristen kann es nicht geben: sie wuerden im
Chaos irren, gar nichts erfahren. Im Mittelalter allerdings hielt man uns fuer der-
artige unbehauste Touristen: "homines viatores", im Jammertal herumirrende Chaoten.
Maimonides hat bekanntlich einen "Fuehrer fuer Verirrte" geschrieben. Gegenwaertig
verfuegen wir statt dessen ueber Michelins, finden aber trotzdem oft nicht nachhause.
Es haeufen sich Anzeichen fuer ein neues Unbehaustsein. Wahrscheinlich weil unsere
Haeuser der Aufgabe nicht mehr gerecht werden, Geraeusche zu Erfahrungen zu prozessi-
ren. Wahrscheinlich haben wir die Haeuser umzubauen.

Haeuser bestehen aus einem Dach, aus Mauern mit Fenstern und Tueren, und aus
nicht ganz ebenso wichtigen anderen Teilen. Das Dach ist das entscheidende: "unbe-
haust" und "obdachlos" sind Synonyme. Daecher sind Werkzeuge fuer Untertanen: man
kann sich unter ihnen vor dem Herrn (sei er ein Gott oder die Natur) ducken und ver-
stecken. Das deutsche "Dach" kommt aus dem gleichen Stamm wie das griechische "teck-
ne": Dachdecker sind die eigentlichen Kuenstler. Sie ziehn die Grenze zwischen dem
Hoheitsbereich der Gesetze und dem Privatraum des unvertaenigen Subjektes. Unter Dach
gelten die Gesetze nur mit Reserven. Schon Baumkronen dienten den Hominiden als
Dach ihrer Nester. Wir glauben nicht mehr an uns aufgesetzte Gesetze, seien sie
transzendent oder natuerlich. Wir glauben eher dass wir selbst die Gesetze projiz-
ieren. Wir brauchen keine Daecher.

Mauern sind Verteidigungsanlagen gegen aussen, nicht gegen oben. Das Wort
kommt von "munire"=sich schuetzen. Es sind Munitionen. Sie haben zwei Waende: die
Aussenwand wendet sich gegen gefaehrliche (draussen fahrende) Auslaender, potenziell
Immigranten, die Innenwand wendet sich an die Haeftlinge des Hauses um fuer ihre Si-
cherheit zu haften. Bei obdachlosen Mauern (etwa in Berlin oder China) wird diese
Funktion deutlich: die Aussenwand ist politisch, die Innenwand heimlich, und die Mau-
er hat das Geheimnis vor dem Unheimlichen zu schuetzen. Wem Heimlichtuerei zuwider
ist muss Mauern niederreißen.

Aber selbst Geheimniskraemer und Patrioten muessen Loecher in Mauern reißen
Fenster und Tueren. Um schauen und ausgehn zu koennen. Bevor das Wort "Schau" zu
Synonym von "show" wurde, (das ja eigentlich "zeigen" bedeutet), meinte es jenen in-
neren Blick nach aussen wofuer das Fenster das Instrument ist. Man sah von Innen
ohne dabei nass zu werden. Die Griechen nannten das "theoria". Gefahrloses und
erfahrungsloses Erkennen. Jetzt allerdings wird es moeglich Instrumente aus dem Fen-
ster nach aussen zu strecken, also gefahrlose Erfahrung zu gewinnen. Die erkenntnis-
theoretische Frage: sind Ex-perimente im-pertinent weil sie vom Fenster aus (von der
Theorie her) durchgefuehrt werden? Oder muss man durch die Tuer um zu erfahren?
"Phaenomenologisch"? ~~Fenster~~ sind nicht mehr verlaessliche Instrumente.

Tueren sind Mauerloecher zum Ein- und Ausgehn. Man geht aus um die Welt zu erfahren und verliert sich dort drinnen, und man kehrt heim um sich wiederzufinden und verliert dabei die Welt die man erobern wollte. Dieses Tuerpendeln nennt Hegel das "unglueckliche Bewusstsein". Ausserdem kann geschehn dass man bei Heimkehr die Tuer geschlossen findet. Zwar hat man einen Schluesselbund in der Tasche (man kann den Geheimcode entschluesseln), aber der Geheimcode kann sich in der Zwischenzeit umkodiert haben. Heimtuecke ist fuer Heim und Heimat charakteristisch. Dann bleibt man obdachlos im Regen unter der Traufe. Tueren sind weder glueckliche noch verlaessliche Instrumente.

Ausserdem ist gegen Fenster und Tueren noch das Folgende einzuwenden: man kann von aussen in die Fenster hineinschaun und klettern, und die Oeffentlichkeit kann durch die Tuer ins Privathaus brechen. Man kann allerdings die Fenster dank Gittern vor Spionen und Dieben, und die Tuer dank Fallbruecken vor der Polizei schuetzen, aber dann lebt man unter vier Waenden in der Angst und Enge. Deartige Architekturen haben keine bluehende Zukunft.

Dach, Mauer, Fenster, und Tuer sind in der Gegenwart nicht mehr operationell; und das erkluert warum wir beginnen uns unbehaust zu fuehlen. Da wir nicht mehr gut zu Zelten und Hoehlen zurueckkehren koennen (wenn einige dies auch versuchen) muessen wir wohl oder uebel neuartige Haeuser entwerfen.

.....

Tatsaechlich haben wir damit bereits begonnen. Das heile Haus mit Dach, Mauer, Fenster und Tuer gibt es nur noch in Maerchenbuechern. Materielle und immaterielle Kabel haben es wie einen Emmentaler durchloechert: auf dem Dach die Antenne, durch die Mauer der Telefondraht, statt Fenster das Fernsehern, und statt Tuer die Garage mit dem Auto. Das heile Haus wurde zu Ruine durch deren Risse der Wind der Kommunikation blaest. Das ist ein schaebiges Flickwerk. Eine neue Architektur ist vonnoeten.

Architekten haben nicht mehr geographisch sondern topologisch zu denken. Das Haus nicht mehr als kuenstliche Hoehle, sondern als Kruemmung des Feldes der zwischenmenschlichen Relationen. So ein Umdenken ist nicht einfach. Schon das geographische Umdenken aus ebener Flaechen in Kugeloberflaechen war eine Leistung. Aber das topologische Denken wird dank synthetischen Bildern von Gleichungen erleichtert. Dort sieht man etwa die Erde nicht mehr als geographischen Ort im Sonnensystem, sondern als Kruemmung im Gravitationsfeld der Sonne. So hat das neue Haus auszusehen: wie eine Kruemmung im zwischenmenschlichen Feld wohin Beziehungen "angezogen" werden. So ein attraktives Haus haette diese Beziehungen einzusammeln sie zu Informationen zu prozessieren, diese zu lagern und weiterzugeben. Ein schoferisches Haus als Knoten des zwischenmenschlichen Netzes.

Ein solcher Hausbau aus Verkabelungen ist voller Gefahren. Die Kabel koennen naemlich statt zu Netzen zu Buendeln geschaltet werden, "faschistisch" statt "dialogisch". Wie Fernsehern, nicht wie Telefone. In so einem entsetzlichen Fall waeren die Haeuser Stuetzen fuer einen unvorstellbaren Totalitarismus. Die Architekten haben fuer eine Vernetzung von reversiblen Kabeln zu sorgen. Das ist eine technische Aufgabe, und die Architekten sind ihr gewachsen.

Allerdings waere so ein Haeuserbau eine technische Revolution die weit ueber die Kompetenz der Architekten reichen wuerde. (Das ist uebrigens der Fall bei allen technischen Revolutionen.) Eine derart dach- und mauerlose Architektur die weltweit offen stuende (also nur aus reversiblen Fenstern und Tueren bestuende), wuerde das Dasein veraendern. Die Leute koennten sich nirgends mehr ducken, sie haetten weder Boden noch Rueckhalt. Es bliebe ihnen nichts uebrig als einander die Haende zu reichen. Sie waeren keine Subjekte mehr, es gaebe ueber ihnen keinen Herrn mehr vor dem sich zu verstecken aber auch in dem sich zu bergen. (Schiller irrt wenn er meint dass ueber Millionen von Bruedern ein guter Vater "wohnen" muesse.) Und es gaebe keine Natur mehr die sie bedroht und die sie beherrschen wollen. Dafuer aber wuerden diese einander offenen Haeuser einen bisher unvorstellbaren Reichtum an Projekten erzeugen: es waeren netzartig geschaltete Projektoren fuer allen Menschen gemeinsame alternative Welten.

So ein Haeuserbau waere ein gefaehrliches Abenteuer. Weniger gefaehrlich jedoch als das Verharren in den gegenwaertigen Haeuserruinen. Das Erdbeben dessen Zeugen wir sind zwingt uns das Abenteuer zu wagen. Sollte es gelingen (und das ist nicht ausgeschlossen) dann wuerden wir wieder wohnen koennen. Geraeusche in Informationen prozessieren koennen, etwas erfahren koennen. Sollten wir das Abenteuer nicht wagen, dann sind wir fuer alle ersichtliche Zukunft verurteilt zwischen vier durchloecherten ^{Waenden} ~~Wänden~~ unter einem durchloecherten Dach vor Fernsehschirmen zu hocken, oder im Auto erfahrungslos durch die Gegend zu irren.